



06.09.2015

Johannes Langhoff

Konstruktiver Journalismus

Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde. Denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und die heilige Stadt, ein neues Jerusalem, sah ich vom Himmel herabkommen von Gott her, bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat.

Und ich hörte eine laute Stimme vom Thron her rufen: Siehe, die Wohnung Gottes bei den Menschen! Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und Gott selbst wird mit ihnen sein, ihr Gott. *Und abwischen wird er jede Träne von ihren Augen*, und der Tod wird nicht mehr sein, und kein Leid, kein Geschrei und keine Mühsal wird mehr sein; denn was zuerst war, ist vergangen.

Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er sagt: Schreib, denn diese Worte sind zuverlässig und wahr. Und er sagte zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich werde dem Dürstenden von der Quelle des Lebenswassers zu trinken geben, umsonst. Wer den Sieg erringt, wird dies alles erben, und *ich werde ihm Gott sein, und er wird mir Sohn sein*. Den Feigen und Ungläubigen, den mit Gräueltaten Befleckten und Mördern, den Unzüchtigen, Zauberern und Götzendienern und allen, die der Lüge dienen, wird ihr Teil beschieden sein im brennenden Feuer- und Schwefelsee; das ist der zweite Tod.

Apokalypse 21,1-8

Liebe Gemeinde!

Ulrik Haagerup, der Leiter der Nachrichtenabteilung des dänischen öffentlich-rechtlichen Rundfunks hat ein Buch geschrieben „Constructive News“. Darin gibt er die Erfahrungen eines Lernprozesses unter den Mitarbeiterinnen seiner Abteilung

wider. Das Buch hat eine weltweite Debatte unter Journalisten angefacht, die lange unerschwellig vor sich hin brodelte. Die Unzufriedenheit und zunehmende Unfähigkeit mit der Flut an Schreckensmeldungen und grauenerregenden Bildern umgehen zu müssen. Neben der persönlichen Belastung – sie sehen und hören ja noch mehr, als sie den Leserinnen und Zusehern glauben zumuten zu können - neben und in der Nerven- und Gefühlsanspannung sehen sie ihre Arbeitsausübung gefährdet. Der objektivierende, kritische Blick geht verloren. Der Schock wird gerade noch unterdrückt. Entsetzen und Abscheu lassen sich aber nicht mehr ausblenden. Der Blick für anderes ist verdeckt. Schönheit und Frohsinn werden erschlagen von den Bedenken, Ängsten und Sorgen. Wir können abschalten, umschalten, das Blatt aus der Hand legen und ein anderes Heft aufschlagen. Sie sollen weitermachen. Die Redaktion im Dänischen Rundfunk und Fernsehen hat ein Mittel dagegen gesucht und es in der gezielten Aufgabenstellung gefunden, in jeder Sendung eine aufbauende Nachricht zu bringen.

Konstruktive Nachrichten nicht etwa einfach „positive“ Nachrichten. Schönfärberei gehört in die bezahlten Anzeigen, in die Werbung. Nachrichtenmeldungen sollen korrekt sein. Sie müssen umfassend und aus verschiedener Sicht informieren, um eine eigene Meinungsbildung zu ermöglichen. Deshalb nennt man den Journalismus auch die vierte Säule der Demokratie. Doch wenn diese Säule zu einer bloßen Anschlagtafel verkommt, an der nichts als die Horrormeldungen und Gräulbilder übereinander picken, dann muss man sich nicht wundern, wenn die drei anderen Säulen ebenso besudelt werden. Die politische Debatte verkommt zum Ruf nach Strafen und Ausgrenzung. Polizei und Heer werden in die Kampffront geschickt statt mit ihrer Kompetenz zu helfen. Die Justiz soll Fragen entscheiden, auf die die Parlamentarier keine gangbare Antwort gefunden haben, und Menschen als Asylanten ansehen und verschieben, die als Zuwanderer und Flüchtlinge gekommen sind. Das negative Bild verstellt die Sinne. Die Anziehungskraft der Erschütterung, die mit der Betroffenheit Verkaufsziffern lukrieren und Einschaltquoten hochtreiben will, blockiert das klare

Denken.

Glücklicherweise gibt es sehr viel mehr als die spektakulären Bilder und Nachrichtenblitze zulassen. Die dänische Redaktion hat sich erfolgreich auf die Suche gemacht. Die Wirkung ist enorm. Als hätte man es nicht für möglich gehalten. So viele Initiativen, die gleich eine Kettenreaktion der Nachahmung auslösen, wenn sie erst einmal bekannt gemacht werden. Wir erleben es um uns herum. Einige österreichische Medien sind dem dänischen Beispiel gefolgt. Und plötzlich sehen wir unsere Heimat in einem neuen Licht. Wir fühlen uns wieder wohl und stolz und freuen uns an dem Wettbewerb der Willkommenskultur. Die eigene Phantasie wächst und das Gefühl, doch etwas zu tun zu können. Wir sind nicht länger einem unkontrollierbaren Schicksal ausgeliefert, ertrinken nicht in einer Asylantenflut oder Rentnerschwemme. Nicht alle Medien sind so weit. Lehrer dürfen wieder als Prügelknaben der Nation herhalten. Die vielen Faulenzer in Frühpension. Es lässt sich offensichtlich so ziemlich alles zur Abscheulichkeit verzerren.

Der Ansatz, aufbauende Möglichkeiten zu zeigen und einen Stimmungsumschwung in der Gesellschaft auszulösen, beginnt erfreulicherweise bereits auf Politiker abzufärben. Da kann ein Minister die Pressemitteilung mit der Erklärung beginnen: Wir können das schaffen. Bevor er die unvorstellbare Dimension der zu erwartenden Zuwanderung mit Zahlen verdeutlicht, die bis vor kurzem als Katastrophe angedroht wurden. Dann kann eben der Minister um Verständnis und Hilfe für Ungarn bitten, das mit den meisten Flüchtlingen pro Kopf der Bevölkerung in ganz Europa betroffen ist. Die Zeiten gegenseitiger Beschimpfungen für Verzweiflungsmaßnahmen und die Spielchen der gegenseitigen Einbestellung von Botschaftern zum Abwatschen sollten vorbei sein. Genauso wie es nicht zu ertragen ist, mit dem Elend Politik zu treiben – Stacheldraht und Zeltstädte. Im konstruktiven Ansatz liegen die Erfolgsaussichten.

Das letzte Buch der Bibel macht es als heilige Botschaft vor. Die Offenbarung des

Johannes unter dem griechischen Titel der Apokalypse trägt das Odium der Weltuntergangsstimmung. Zumeist wird Apokalypse als das Fremdwort für Weltuntergang schlechthin verstanden und gebraucht. Dabei ist es ein Trostbuch, das Hoffnungen weckt und ermutigen will. Keine Schönfärberei. Das wäre das Letzte, was man der Offenbarung nachsagen könnte. Fast möchte man unterstellen, der Autor ist Opfer der Horrorszenarien, die ihm offenbart werden, und ergeht sich darin allzu ausführlich. Der Eindruck täuscht und muss täuschen, wo sich die Hobbyapokalyptiker in frommer Erregung auf die schaurigen Darstellungen beschränken, um ihre Endzeitberechnungen anzustellen. Die Komposition des letzten Buches der Bibel könnte dagegen durch die Schule des „konstruktiven Journalismus“ gegangen sein. Der Berichtspflicht wird volle Genüge getan. Die furchtbaren Geschehnisse, die viel Leid auslösen und Ängste verbreiten, werden nicht unter den Teppich gekehrt. Sie werden genauso wenig reißerisch aufgemacht. Als Schutz vor der Unerträglichkeit werden die gehalten und erwarteten Ereignisse in Bilder, Metaphern und Parabeln gekleidet. In diesem Gewand lassen sich auch die Kräfte benennen, die zu allem Unglück und Schrecken beitragen. Und es lässt sich anzeigen, dass die bösen Mächte die Welt eben nicht beherrschen, sondern vergeblich darum kämpfen. Die konstruktive, die aufbauende Nachricht: *Siehe, die Wohnung Gottes bei den Menschen!* Die Welt ist nicht Gott verlassen. *Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und Gott selbst wird mit ihnen sein, ihr Gott.*

Bei der Vorbereitung der Predigt solle man die Bibel und die Zeitung lesen, hat der große reformierte Kirchenlehrer des letzten Jahrhunderts gemahnt. Und wie Karl Barth gerne die Betonungen wechselte, indem er Sätze mit Wortumstellungen wiederholt, sage ich: mit Zeitung und Bibel in der Hand. Was Barth meinte, war zunächst, dass man nicht recht predigen könne, wenn man die Aktualität und das zivile Leben ausblendet, wo man Gottes Wort vermitteln möchte. Gottes Wort ist nur wahr und kann nur lebendig werden, wenn es mich in meiner ganzen

Lebenswirklichkeit trifft und betrifft. Eine Frömmigkeit, die nur Herz und Gemüt erreichen will, grenzt mein Tun und Lassen aus. Sie lässt mich im Stich, wo ich entscheiden und verantworten muss. Am Sonntag bestimmen mich die Kirche und im Rest der Woche die Wolfsgesetze der profanen Welt. Das kann es nicht sein. Ich möchte als Hörer der Evangeliumsverkündigung ernst genommen werden und etwas mitnehmen, um mich gegen scheinbare Zwänge und angebliche Notwendigkeiten zu wehren.

In der Umkehrung des Ratschlages vom Blick in die Zeitung und die Bibel sage ich jetzt: Die Verkündigung des Evangeliums darf sich nicht von der Tagesaktualität und der öffentlichen Meinungsmache bestimmen lassen. Weder indem diese bestätigt noch einfach abgewiesen und verdammt wird. Zu den Meldungen und dem Wirklichkeitsbild, das mir die Medien vermitteln, gehört die Korrektur: die Welt ist nicht ohne Gott. Ich gebe zu, ich brauche geradezu diese korrigierende Ergänzung. Die Nachrichten sind nicht zu ertragen, wenn das die einzige Wirklichkeit sein soll. Dann müsste ich mich zu Tode fürchten und vor den Mächten des Bösen verzweifeln. Irgendwie erscheint alles letztlich mies auszugehen. Da gab es ein Familienunternehmen, das von der Verantwortung gegenüber allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen bestimmt war. Sie hatten sich extra durch privaten Rückkauf von der Börsendotierung wieder befreit, um die Firma dem Diktat des schnellen Geldes zu entziehen. Dann sind sie an der Ausweitung und der Vorstellung der Aufbauhilfe im Osten gescheitert. Da hat nicht einmal der Verkauf wertvoller Sammlungsgüter gereicht. So etwas stimmt traurig. Mit gutem Willen ist kein Geschäft zu machen, wo Gott Mammon seine Opfer sucht. Kurznachrichten sind das Schlimmste. Eilmeldungen, die sich mir aufdrängen und ein neues Unglück ins Spiel bringen. Mitunter ist alles nicht so schlimm, wenn die ausführlichen Informationen folgen. Aber die Kurzmeldungen bestimmen den Tag und meinen Eindruck andauernder Katastrophen. Ich brauch das Korrektiv, die Bibel, die mich daran erinnert: *Gott*

selbst wird mit ihnen sein. Und abwischen wird er jede Träne von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, und kein Leid, kein Geschrei und keine Mühsal wird mehr sein.

Ein anderes Beispiel der konstruktiven, aufbauenden Schreib- und Erzählweise der Bibel habe ich vorhin lesen lassen. (2.Samuël 7) Die Geschichte von Davids Plänen, in Jerusalem neben seinem Palast für Gott JAHWE einen Tempel zu bauen. Der Plan findet zunächst sogar die begeisterte Zustimmung seines Haus- und Hofpropheten, seines Chefberaters Nathan. Nur muss sich dieser in der Nacht darauf einen Rüffel seines wahren Chefs einfangen. Gott JAHWE verbittet sich einen Tempelbau durch David. Stattdessen muss Nathan David am nächsten Tag das Gotteswort übermitteln, dass nicht David JAHWE ein Haus bauen kann, sondern JAHWE dem David ein Haus bauen wird, nämlich ein Königshaus, dass allezeit Israël dienen soll. Der Gesalbte, der Messias wird immer ein Nachfahre Davids sein. Ich will mich nicht in ausführlicher Bibelkunde verlaufen, sondern schlicht darauf hinweisen, dass wir dem den Gottessohn als unseren Erlöser verdanken: Jesus von Nazareth, Nachfahre Davids, der Messias, was da heißt der Christus. Die Geschichte ist verwunderlich. Warum darf gerade David, der wie kein anderer unter allen Königen und Fürsten Israëls ein so nahes, geradezu persönliches Verhältnis zu Gott JAHWE hatte, den Tempel nicht bauen? Gott bremst den Erfolgsmacher ein. Auf dem Höhepunkt seiner Macht und seiner politischen und militärischen Expansion nun den Kult an sich zu binden, Thron und Altar zu verbinden. Ein König in Israël muss immer ein Diener seines Volkes bleiben, der Gott JAHWE dafür verantwortlich ist. Gott regiert die Welt. Was für ein Glück. In der Offenbarungsszene heißt es: *Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich werde dem Dürstenden von der Quelle des Lebenswassers zu trinken geben, umsonst.*

Konstruktiver Journalismus. Wenn die Kolleginnen und Kollegen von der

schreibenden Zunft jetzt mitspielen, fällt es mir nicht mehr schwer mit der Bibel in der Hand zu zeigen, wo und wie Gott eifrig am Werk in dieser unserer gar nicht hoffnungslosen Welt ist. Da kümmern sich Menschen und scheren sich einen ... darum, was die Behörden anstellen und die veröffentlichte Meinung tönt. Ich wünschte nur, sie würden mehr von sich hören lassen. Tue Gutes und sprich darüber. Mach anderen Mut, ihre Möglichkeiten und Fähigkeiten zu entdecken und einzusetzen. Mitunter erfahren wir beiden Pfarrer erst im Beerdigungsgespräch von den Angehörigen und Hinterbliebenen, was dieses unser verstorbene Gemeindeglied angestellt hat. Da gibt es Menschen, die eine wichtige Rolle in ihrer Umwelt, ihrem Beruf, ihrem gesellschaftlichen Engagement und in ihrem fachlichen, wissenschaftlichen und künstlerischen Einfluss gespielt haben. Dann sage ich gerne unverhohlen: typisch reformiert. Das ist der Erwählungsglaube, der sich verpflichtet weiß, die von Gott geschenkten Gaben in Dankbarkeit üppig einzusetzen und zu gebrauchen. Ich bin nur traurig, dass das zu ihren Lebzeiten weniger bekannt wurde. Es bleibt mir, die Erfahrung dieser Lebenshaltung anzuzeigen, die aufbauen und ermuntern soll. In der Gewissheit der Gnade Gottes sich von ihm in den Dienst nehmen lassen, um an seinem Werk für die gute und gerechte Schöpfung mitzuwirken, in der es genug für alle gibt.

Amen.